

Inhalt

Einleitung | 7

Der Traum der Pornographie | 13

Pornographie, Traum und Perversion | 14

Psychoanalytische Konzepte | 21

Exkurs: Latente Bedeutungsgehalte und die ›Cultural Studies‹ | 33

Pornographische Auflösungen von Ambivalenzkonflikten –

 Pornographie, Traum, Perversion und Neurose | 41

Latente Bedeutungsgehalte und ›Pornographiegedanken‹ | 43

Fazit | 90

Internetpornographie | 93

Einleitung | 94

Technische Aspekte | 95

Das Angebot | 98

Randbereiche und abweichende Sexualitäten:

 Pädophilie, Zoophilie und Gewalt | 103

Porno 2.0 und die neue ›Amateurpornographie‹ | 117

Unterkomplexität, Mannigfaltigkeit, konstruktivistische Lüste
und virtuelles ›cruising‹ | 141

Fazit | 146

Pornographie und die Semantik des Sexuellen | 151

Pornographie, Sexualität und romantische Liebe | 151

Niklas Luhmanns Konzept ›Gesellschaftsstruktur und Semantik‹ | 153

Don Quijote, Emma Bovary und das Problem
der Medienkompetenz – ein Exkurs | 156

Cleland, de Sade und die Entstehung der Pornographie | 160

Die Ausdifferenzierung der Pornographie als literarische Form
und ›soziales Problem‹ | 163

Diskurse über Sexualität: Pornographie und Psychopathologie | 164

Semantik und Genrebildung | 168

Fazit | 172

Selbstbeschreibungen – Pornographie und die Sexualität der Gesellschaft | 175

- Pornographie und Sexualität – klassische Positionen | 176
- Systemische Selbstbeschreibungen | 181
- Selbst- und Fremdbeschreibungen – fremde Selbstbeschreibungen? | 183
- Pornographische Selbstbeschreibungen | 192
- Pornographie und die Sexualität der Gesellschaft | 202
- Differenzen zu den Selbstbeschreibungen anderer Systeme | 206
- Visuelle Selbstbeschreibungen jenseits von Texten und Theorien | 209
- Die Entfesselung des Sexuellen und die Selbstbeschreibung des Sexualitätssystems | 220
- Alternative (Selbst-)Beschreibungen des Sexuellen und die Dominanz der Pornographie | 222

Don't stop? – Über den Verlust von Stoppregeln | 227

- Markt, Vergleichbarkeit und Rekursivität | 227
- Sinnsysteme und Genres | 235
- Entgrenzung und Abbau von Stoppregeln | 238
- Die massenmediale Inszenierung von Authentizität | 240
- Vom Ende der pornographischen Utopie | 245
- Expansion und ›Grenzkonflikte‹ der Pornographie und des Sexuellen | 248
- Brutalisierungstendenzen | 253
- Strukturelle Kopplungen von Pornographie und Ökonomie | 267
- Re-Etablierung von Stoppregeln und Kontextsteuerung | 271
- Die Bedeutung außerökonomischer Motive – Amateurpornographie | 275

La femme machine und die ›Wahrheit‹ körperlicher Lust | 279

- Disziplinierung | 280
- Pornographische Körperdisziplinierung und die Vermeidung sexueller Erregung | 281
- Dressur | 283
- Kontrollverluste und die Suche nach der Wahrheit des Körpers | 284
- La femme machine funktioniert (nicht) | 298

Literatur | 301

Einleitung

»ES GIBT PORNOGRAPHIE.«

»Es gibt Pornographie.« – Diese an sich triviale Feststellung bildet den Ausgangspunkt jeder wissenschaftlich ernstzunehmenden Analyse des Pornographischen und so auch der folgenden Untersuchungen. Die Aussage »es gibt Pornographie« markiert zugleich eine Differenz zu einer Vielzahl von Diskursen, die ihren Ausgang nicht von der *sozialen Tatsache* der Existenz von Pornographie nehmen, sondern mit *normativen* Fragen beginnen – etwa ob es Pornographie geben solle, ob ihrem Gebrauch ein legitimer Status zukomme oder ob sie gefährlich sei. Die Orientierung an normativen Fragen verstellt jedoch den Blick auf das *Phänomen* Pornographie und lenkt die Analyse von pornographischen Inszenierungen und Bedeutungsgehalten ab. Da sich die folgenden Betrachtungen dem Pornographischen selbst widmen, kann ihr Ausgangspunkt *nicht* die Frage »Soll es Pornographie geben?« sein, sondern allein die Diagnose »Es gibt Pornographie.«.¹

Dieses Buch handelt mithin von der zeitgenössischen Hardcore-Pornographie im außermoralischen Sinne – und dem Versuch, ihr mit gesellschaftstheoretischen Mitteln »zu Leibe« zu rücken. Wir betrachten Pornographie also nicht als ein moralisches Problem, sondern als ein populärkulturelles Phänomen, das die sozialwissenschaftliche Analyse – gerade in Zeiten, in denen viel von einer angeblichen »Pornographisierung der Gesellschaft« gesprochen wird – nicht übergehen darf. Es geht nicht darum, in den moralischen Auseinandersetzungen um Pornographie Stellung zu beziehen; vielmehr soll Pornographie als soziales Phä-

1 Man kann die Aussage »Es gibt Pornographie.« selbstverständlich in sozialkonstruktivistischer Manier umschreiben und formulieren, dass es Phänomene gibt, die als pornographisch beobachtet werden. Freilich ist mit einer derartigen Umformulierung *an dieser Stelle* kein entscheidender Erkenntnisgewinn verbunden.

nomen mit gesellschaftstheoretischen Mitteln in ihrem Verhältnis zur zeitgenössischen Sexualität untersucht werden.

Ein Eintauchen in pornographische Welten offenbart zunächst eine für den unbedarften Beobachter überraschende Vielgestaltigkeit, die scharf mit der weitverbreiteten Annahme kontrastiert, Pornographie zeige immer dasselbe. Wenngleich eine gewisse Wiederholung der Grundstrukturen pornographischer Interaktionsmuster unverkennbar ist², so hat sich das Pornographische doch in eine große Zahl von Subgenres ausdifferenziert. Dieser für die zeitgenössische Pornographie charakteristischen Mannigfaltigkeit versuchen die folgenden Analysen durch eine Mehrzahl unterschiedlicher Perspektiven und Interpretationsansätze beizukommen. Dass dabei die Grenzen einzelner Fachdisziplinen – Soziologie, Sexualwissenschaft, Sozialpsychologie, Psychoanalyse, Kulturwissenschaft usw. – weit seltener eingehalten als überschritten werden, versteht sich von selbst und verdeutlicht, dass eine Theorie des Pornographischen nur als interdisziplinäres Projekt gelingen kann.

Das erste Kapitel – *Der Traum der Pornographie* – deutet pornographische Inszenierungen mit Hilfe psychoanalytischer Ansätze, um latente Bedeutungsgehalte sichtbar zu machen und wendet sich gegen die Vorstellung, die Hardcore-Pornographie zeige »alles« in größter Eindeutigkeit und erschöpfe sich darin. Ein Vergleich von Pornographie und Traum und eine Parallelisierung von Pornographieanalyse und (Freud'scher) Traumdeutung verdeutlichen, dass pornographische Szenen nicht nur mehrdeutig sind, sondern sich unter ihrer Oberfläche Aspekte verbergen, die zur sexuellen Erregung der Betrachter beitragen mögen, ohne offensichtlich zu sein. Es sind, so unsere Vermutung, weniger die manifesten Darstellungen als die latenten Bedeutungsgehalte, die den besonderen Reiz des Pornographischen ausmachen.

Die Pornographie der Gesellschaft verdankt ihre zeitgenössische Dynamik und Ausdifferenzierung nicht zuletzt den neuen Medien, deren pornographischem Sektor das Kapitel *Internetpornographie* gewidmet ist. Im Mittelpunkt stehen einerseits das frei zugängliche internetpornographische Angebot und insbesondere jene Randbereiche und abweichenden Sexualitäten, die häufig mit dem noch relativ unregulierten Internet assoziiert werden, und andererseits die Frage, ob sich, befeuert durch das Internet, eine neue Form der Amateurpornographie entwickelt. Indem das Internet sowohl den Zugang zu pornographischen

2 Die Wiederholung bestimmter Grundstrukturen teilt die Pornographie freilich mit dem Sexuellen schlechthin: »[T]here are, after all, only a fixed number of concave and convex surfaces available«, schreiben Gagnon/Simon (2005: 198) – *um die Bedeutung sozialer wie symbolischer Aufladungen und Einbettungen des Sexuellen hervorzuheben.*

Darstellungen erleichtert als auch den Zugriff auf eine schier unendliche Vielfalt pornographischer Inszenierungen erlaubt und zugleich für beinahe jede Person die Möglichkeit bietet, selbst hergestellte Pornographie zu veröffentlichen, verändert es sowohl den Gebrauch als auch die Herstellung von Pornographie. Die Frage, ob sich durch die neuen technischen Möglichkeiten auch eine ›neue‹ Pornographie entwickelt, ist freilich noch offen, während ein Aufschwung der Amateurpornographie unverkennbar ist. Vor allem aber profitieren jene pornographischen Formen von der Entwicklung des Internets sowie des Web 2.0, die gemeinhin als abweichend, ›pervers‹ oder zumindest ungewöhnlich wahrgenommen werden.

Der Bedeutung des Pornographischen für die zeitgenössische Sexualität und der Frage, inwieweit sich die Sexualität der Gesellschaft in der Pornographie widerspiegelt, widmen sich die Kapitel *Pornographie und die Semantik des Sexuellen* und *Selbstbeschreibungen – Pornographie und die Sexualität der Gesellschaft*. In beiden Fällen wird der Versuch unternommen, systemtheoretisches Gedankengut für die Analyse der Pornographie der Gesellschaft fruchtbar zu machen.³ Das Kapitel über Semantik entwickelt in einem Vergleich der Semantik romantischer Liebe mit der Pornographie die These, Pornographie spiele für die Ausdifferenzierung des Sexuellen eine analoge Rolle wie der Liebesroman für die Entwicklung der romantischen Liebe. In beiden Fällen nehmen semantische Formen gesellschaftliche Entwicklungen gleichsam vorweg und lagern einen Ideenvorrat ab, auf den spätere gesellschaftliche Entwicklungen zurückgreifen können. Und wie die Liebesliteratur freie Partnerwahl aufgrund romantischer Gefühle als kulturelle Form verständlich werden lässt, so ›exerziert‹ Pornographie seit ihren Anfängen jene ausdifferenzierte, von sozialen Einbindungen abgelöste und selbstreferentiell orientierte Sexualität vor, die für die zeitgenössische Gesellschaft charakteristisch geworden ist.

An diese Überlegungen knüpft das Kapitel über *Selbstbeschreibungen* unter anderem dadurch an, dass es fragt, was aus Pornographie wird, *nachdem* sie ihre Rolle als Durchsetzungssemantik der Autonomisierung des Sexuellen zu Ende gespielt hat. Wir antworten auf diese Frage, indem wir Pornographie als Selbstbeschreibung der Sexualität der Gesellschaft und insbesondere des modernen Sexualitätssystems beschreiben. Diese Beschreibung ist freilich nicht konkurrenzlos, aber die Dominanz des Pornographischen in der Beschreibung der zeit-

3 Da die systemtheoretisch angeleiteten Ausführungen weder intime Vertrautheit mit der Systemtheorie noch den gesamten systemtheoretischen Begriffssapparat voraussetzen, sind sie auch für jene mit Gewinn lesbar, die der Systemtheorie (bislang) eher ablehnend oder auch verständnislos gegenüberstehen. Analoges gilt für die psychoanalytisch informierten Ausführungen im ersten Kapitel.

genössischen Sexualität ist zu offensichtlich, um unanalysiert zu bleiben. Wir führen sie einerseits darauf zurück, dass Pornographie als Selbstbeschreibung des Sexualitätssystems fungiert und andererseits darauf, dass sie im Unterschied zu alternativen Beschreibungen des Sexuellen selbst sexualitätssystemische Operationen vollzieht, also nicht nur selbst zu erregen vermag, sondern in einer anderen und spezifischeren Weise zur Sexualität der Gesellschaft gehört als beispielsweise sexualwissenschaftliche Analysen.

Die Deutung von Pornographie als Selbstbeschreibung des Sexualitätssystems muss sich freilich mit dem Problem auseinandersetzen, dass sich die systemtheoretische Analyse von Semantiken und Selbstbeschreibungen bislang stark auf Texte fixiert, während visuelle Semantiken und Selbstbeschreibungen, die in der zeitgenössischen Gesellschaft eine bedeutende Rolle spielen, vernachlässigt werden. Ebenso harrt die Frage nach der Rolle des Systems der Massenmedien bei der Hervorbringung der *Selbstbeschreibungen anderer* Systeme noch der Beantwortung. Indem wir den Versuch unternehmen, das Konzept der systemischen Selbstbeschreibungen entsprechend zu weiten, hoffen wir, auch einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Systemtheorie zu leisten.

Systemtheoretisches Gedankengut greift auch das Kapitel *Don't stop? – Über den Verlust von Stoppregeln* auf und führt die Expansion des Pornographischen wie seine inhärente Steigerungs- und Überbietungslogik auf eine Abkopplung des Genres von externen Limitierungen sowie auf die Unmöglichkeit von selbstgeschaffenen Begrenzungen zurück. Gerade weil sich Pornographie als Genre etabliert hat und sich pornographische Inszenierungen in rekursiver Weise an der Pornographie der Gesellschaft orientieren, gewinnt Pornographie eine expansive Dynamik, die zu ihrer Entgrenzung führt.

Das letzte Kapitel – *La femme machine* – befasst sich schließlich mit pornographischen Körperinszenierungen und der pornographischen Suche nach der ›Wahrheit‹ körperlicher Lust. Pornographie wird dabei als ein Disziplinierungsritual gedeutet, das dazu dient, körperliche Kontrollverluste zu provozieren, um den ›wahren‹ Körper zum ›Sprechen‹ zu bringen. Pornographie lässt sich so als Teil jener Suche nach einer somatischen Verankerung im Meer des Kontingenten deuten, die die zeitgenössische Gesellschaft umtreibt.

Der Mannigfaltigkeit der zeitgenössischen Pornographie entsprechend verzichtet das vorliegende Buch auf eine ›Zentralperspektive‹ zugunsten einer Pluralität von Interpretationsansätzen. Dass Pluralität gleichwohl keine vollkommene

ne Beliebigkeit impliziert, wird im Zusammenhang der einzelnen Kapitel deutlich werden.⁴

Multiperspektivität schützt freilich nicht vor blinden Flecken und vermessen wäre die Behauptung, ein einzelnes Buch könne ein komplexes und dynamisches Phänomen wie *Die Pornographie der Gesellschaft* erschöpfend behandeln. Bedeutsamer sind jedoch offensichtliche Auslassungen – zumal sie der Willkür des Autors zugerechnet werden können und daher der Rechtfertigung bedürftig sind. Im vorliegenden Falle betreffen ›Auslassungen‹ in erster Linie die Analyse der pornographischen Inszenierung des Geschlechterverhältnisses. Zwar finden sich innerhalb der einzelnen Abhandlungen mehr oder minder umfangreiche Ausführungen zu Geschlechtsinszenierungen⁵, aber ihnen wird aus mehreren Gründen kein eigenes Kapitel gewidmet. Zunächst glauben wir, dass Pornographie in erster Linie von Sexualität handelt; sodann bezweifeln wir, dass sich die Sexualität der Gesellschaft primär vom Geschlechterverhältnis her beschreiben lässt. Wichtiger ist im Rahmen dieses Buchs jedoch, dass wir meinen, dass das Thema ›Geschlecht und Pornographie‹ (insbesondere aus *gender*-theoretischer Perspektive) ziemlich ›abgegrast‹ ist – oder doch *im Vergleich* zu anderen thematischen Schwerpunktsetzungen und theoretischen Perspektiven nur noch *relativ* geringe Erkenntnisgewinne verspricht. Und so konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf Forschungslücken, die wesentlich größer sind als jene, die sich im Bereich ›Pornographie und Geschlecht‹ finden lassen. Die Auswahl der einzelnen thematischen Aspekte und theoretischen Ansätze folgt also nicht allein den Präferenzen des Autors, sondern auch dem Motiv, nach Möglichkeit ›Neuland‹ wenn nicht zu entdecken, so doch gesellschaftstheoretisch zu erschließen oder zumindest neu zu kartieren.

Das zentrale gemeinsame Ziel der vorliegenden Untersuchungen ist es mithin, einem gesellschaftstheoretisch angeleiteten Verständnis der *Pornographie der Gesellschaft* den Weg zu bahnen und einen Beitrag zu einer Theorie der modernen Sexualität zu leisten, die ohne eine Untersuchung des Pornographischen unvollständig wäre. Und mag auch die Analyse der Pornographie nicht die ›via regia‹ zur Sexualität der Gesellschaft sein, so ist sie doch ein Weg, den es sich zu gehen lohnt – wie weit er führt, müssen die folgenden Untersuchungen zeigen.

4 Obgleich die einzelnen Abhandlungen thematisch miteinander verwoben und durch Verweise verknüpft sind, bewahren sie doch ihre Eigenständigkeit, so dass sie unabhängig voneinander gelesen werden können.

5 So insbesondere in den Kapiteln *Der Traum der Pornographie* (S. 59-79) und *La femme machine* (S. 279ff.).